

Humanitas christiana

Josef Sellmair, *Humanitas christiana*. Geschichte des christlichen Humanismus. Verlag Franz Ehrenwirth. München. 1948. 519 Seiten. 14.50 DM.

„Humanitas: das eben heißt: Menschliches menschlich tun, aber mit Geist“ (Weinheber). Mit diesem Dichterwort ist manches ausgedrückt, was Sellmair in seinem Buch zur geistigen Gestalt hat werden lassen. Aber es ist dort noch mehr gesagt. Wer dieses Buch zur Hand nimmt, darf nicht in erster Linie Belehrung erwarten wollen. Die beste Art, diesem Buche beizukommen, ist ein den Autor begleitendes Wandern durch fünfundzwanzig Jahrhunderte geistiger Entwicklung. Und dennoch handelt es sich hier nicht um eine bloße Darstellung der großen Gestalten des Abendlandes. Gewiß hebt sich bereits das Kennzeichnende des Sellmairschen Anliegens bei Sokrates und Platon ab, bei Cicero, Horaz und Vergil, bei den griechischen und römischen Vätern der Kirche, bei Columban, Abaelard, Thomas von Aquin, Wolfram und Dante, um dann die Großen der Renaissance und des neuzeitlichen Humanismus zwischen Petrarca, Machiavelli über Nikolaus v. Kues bis Erasmus und Luther in den geistigen Griff zu nehmen, darauf wieder anzusetzen bei dem spanischen Humanismus mit Vives, Cervantes, Gracian, einen neuzeitlichen Gipfelpunkt bei Shakespeare zu erreichen, der dann in das weite Gelände des französischen 17. Jahrhunderts einmündet, dem seinerseits der immer wägende und niemals wagende Montaigne die Tür weit aufgestoßen hat; dann erscheinen die Deutschen: Grimmelshausen und Leibniz als Formen des Übergangs, der Neuhumanismus, vertreten mit Winckelmann, Herder, Humboldt, Goethe und Hölderlin. Eine besonders liebevolle Deutung erfährt J. M. Sailer, der deutsche Nachfahre des Franzosen Fénelon, und in Stifter, Burckardt, Newman erlebt das 19. Jahrhundert noch einmal eine hohe Spitze.

In allen Gestalten treten die lebensgeschichtlichen Ereignisse merklich zurück. Gleichwohl könnte man meinen, das Buch sei ein Werk für Altphilologen, Germanisten, Romanisten und Theologen. Es ist aber mehr, weil es mehr sein will. Es ist in erster Linie ein geistiges Buch. Es beschäftigt nicht nur den Geist wie ein wissenschaftliches Buch — im rein rationalen Verstand dieses Wortes — sondern es formt ihn. Das Buch hat ein weitgespanntes pädagogisches Anliegen. Es sucht nicht zuerst ein System, es läßt ein Bild entstehen in der Unmittelbarkeit der angeblickten Sache. In diesem bildnerischen Grundansatz läßt es deutlich werden, wie die katholische Kirche immer intensiver diejenige geworden ist, in der allein ein Genie ein Heiliger sein kann, weil sie am meisten Welt in sich aufgenommen hat und weil sie die „more refined religion“ (Newman: die kultiviertere Religion) ist. Solche Werthaltigkeit kommt bei Augustinus, Gregor d. Gr., Thomas, François de Sales, Thomas Morus zum Durchbruch, aber auch bei anderen wie Dante, Pascal, Fénelon, Sailer und Newman, auf deren steilem Wege sich im Bereich ihres Tuns die Heiligkeit, und im Bereich ihres Denkens der Glaube der Kirche erkennen lassen.

Der Titel, den Sellmair seinem Buch gegeben hat, ist zugleich eine begriffsschöpferische Tat, die wir dem Autor verdanken. Denn auf ihn geht die uns paradox anmutende Wortprägung „Humanitas christiana“ zurück. Innerstes Anliegen dieser Humanitas christiana ist Rettung des Menschen, nicht jedoch auf der schmalen Basis, wie es die Philologen von Zeit zu Zeit auf der Grundlage der Wieder-

belebung antiker Studien gefordert haben. Es geht hier vielmehr um ein allgemein gültiges Prinzip, mit dem die Geschichte des Geistes sich immer wieder auseinandergesetzt hat und das einen Beitrag zu jener Entscheidung darstellt, die der abendländische Mensch für sich und den Mitmenschen zu vollziehen hat. Die *Humanitas christiana* schafft wirkliche menschliche Atmosphäre, weil sie an den Menschen und dessen Wandlungsfähigkeit glaubt. Aber es ist nicht der Glaube an den Menschen, der zu einem Ersatz für die Religion wird, es ist der Glaube an den Menschen, so wie er sein soll. Es ist der Glaube an den Gottmenschen, der Glaube, der der Gefährdung des Menschen Rechnung trägt, der um seine erbsündliche Verwundung weiß, der verwoben ist in das Geflecht des konkreten Lebens, des Menschen, der in der Spannung lebt zwischen der antiken Größe des Menschen und der von Sünde und Schuld zerrissenen Menschengestalt, dem erst wieder durch den Adelsbrief der göttlichen Gnade die Würde des erlösten Geschöpfes wiedergegeben worden ist: „Plus la grâce nous déifie, plus elle nous humanise“ (François de Sales) — Je mehr uns die Gnade zu Gott emporhebt, desto mehr macht sie uns zu Menschen.

Die *Humanitas christiana* ist in der heidnischen Antike vorgegeben, weil die Auffassung von der Welt als Ordnung das gesamte Altertum kennzeichnet und dieser Kosmos in das Christentum eingebaut ist und die Kirche sich als die neue Lebensgemeinschaft immer nur in der Mannigfaltigkeit von Raum und Zeit beschreiben läßt. So ist die *Humanitas christiana* von Sokrates bis Vergil Adventszeit, bis sich mit der Menschwerdung des Herrn über der Ordnung der Welt das Übernatürliche erhebt, um sich auf die Erde herabzusenken. Da streckt die *Humanitas* die Hände nach dem aus, was über ihr ist, und die Offenbarung, die zur *Humanitas* herabsteigt, schlingt sie in ihren Adel ein. Seit dieser Begegnung steht die *Humanitas christiana* in höchster Spannung, so daß sich die Fischer am See von Genesareth auch gegen die Philosophen erheben können. Das ist dann in seiner Aufgipfelung jener Kampf, den die Reformatoren führen, wenn sie gegen alle Verweltlichung des Christentums Front machen. Stelle die heidnische *Humanitas* den Menschen in den Mittelpunkt, so erreicht jetzt die *Humanitas christiana* eine neue Prägung: sie wird zum antihumanistischen Christentum, in dem der Mensch nach dem Sündenfall keinen freien Willen mehr hat und damit unfähig wird, das Gute zu tun. Dort aber, wo die *Humanitas christiana* weder allein auf die Seite Gottes noch auf die Ausschließlichkeit des Menschen abgedrängt ist, sondern in der lebendig gefüllten Spannung menschlicher Mitte bleibt, da erreicht sie auch in der Neuzeit ihre eigentliche Gestalt.

Immerfort weiß die echte *Humanitas christiana* um ihre weltumspannende Bedeutung, nicht etwa indem sie nationale Grenzen niederreißt, sondern das in Christus gewandelte Menschentum hinausträgt in die weiten Bezirke des grenzenlos Menschlichen. Wenn es nächst Gott nichts Universaleres geben kann als die Welt und den Menschen, dann schließt die *Humanitas christiana* diese beiden Universalismen in sich ein. Sie ist nicht Einengung des Menschen wie die Humanität, für die der Mensch nur eine allgemein menschliche Verpflichtung darstellt, einen demokratischen Wert bedeutet, sondern sie drängt zu einer alles Menschliche umgreifenden Aufgabe, sie bildet aus dem rohen menschlichen Stoff die Elite einer in ihrer Würde personal aufgerufenen neuen Aristokratie. Humanität stellt die Seele in ihren Mittelpunkt und spannt sie vor den Wagen ihrer immer unduldsamer werdenden Toleranz, die *Humanitas christiana* spricht den Geist an — „acies mentis“ würde Augustinus sagen — sie ruft ihn auf, heiligt ihn, schenkt ihm durch den zur Erlösung vorstoßenden Glauben die volle Leuchtkraft der verdunkelten menschlichen Vernunft. Humanitäre Menschlichkeit ist auf eine unverbindliche Philanthropie angelegt; *Humanitas christiana* mündet in das Gebet ein: „In Cruce latebat sola Deitas / At hic latet simul et Humanitas“ (Thomas v. Aquin). Es ist die *Humanitas christiana* auch nicht mit dem Humanismus als wissenschaftliches Formprinzip gleichzusetzen. Jeder Humanismus siedelt sich an den Quellen unseres Wissens an, um dort ver-

weilen zu können, Humanismus schreitet über die Geschichte zurück, um sich im geschichtslosen Dasein reiner Forschung selbst zu rechtfertigen. Dann erhebt sich gegen solchen Humanismus immer das Ich des in seiner Geschichtlichkeit unerfaßten Menschen, der in der Rebellion seines aufbegehrenden Herzens den Bildungsstoff abzuschütteln versucht. Die Humanitas christiana läßt sich dagegen nicht in einer Kernidee resümieren; es bliebe dann viel zu viel unerfaßt, und es könnte niemals die ganze Weite und Breite ihrer vielfältigen Möglichkeiten abgetastet werden. Dabei ist die Humanitas christiana nicht bildungslos, aber sie überwindet jede Bildung, indem das Ich des stille gewordenen Herzens sich beschenken läßt.

So drängt die Humanitas christiana zur Verwurzelung in der menschlichen Kultur, zum Fundament, das im konkreten Menschen fest verankert ist. Sie geht auf den Menschen zu, der den Schöpfungsauftrag zur Gestaltung und Mitverwandlung der Welt am Schöpfungsmorgen Gottes mitbekommen hat — als Geschenk und als Aufgabe. So hebt die Humanitas christiana die Distanz zwischen dem unendlichen, aber in die Endlichkeit eingegangenen Gott und dem endlichen, aber zur Unendlichkeit hinauf erlösten Menschen auf, indem sie sich unmittelbar in das Leben einmischt und die Schranken zwischen „humanitas“ und dem „Christus passus et resurrectus“ fallen läßt. Und es bleibt ein Grenzraum weitester Möglichkeiten bestehen.

Sellmair hat in seinem Buch noch etwas getan: das Wort von der Humanitas ist in unseren Tagen einer neuen Gefährdung ausgesetzt. Es dient ja wiederum dazu, die private Erhaltung oder Steigerung des Lebens hinter einem säkularisierten Begriff unserer abendländischen Tradition zu verschleiern, damit er so der menschlichen Eigensucht dienstbar werden kann. Dieses Wort droht mißverstanden zu werden von Beutemachern, von Böswilligen und Gleichgültigen, und es soll im Besitztum der Reichen untergehen. Solche Humanitas ist aber der Humanitas christiana bereits geopfert. Sie will ja ein Werk. Und sie hält selbstlos Zwiesprache mit dem Besitzlosen am Kreuz. Seit Seiner Menschwerdung ist sie von Ihm angesprochen, und ihr soll deshalb das Letzte, Äußerste und Dichteste gelingen, was dem Wort Humanitas überhaupt beschieden sein kann: sich hineinzuformen in die Sprache Gottes. So ist auch das Wort „humanitas“, das in den vielfältigen Formen von Humanismus, Humanität, Menschenfreundlichkeit, Philanthropie einem unbestimmt schwebenden, immer jedoch unverpflichtenden Sinn ausgesetzt war, wieder auferstanden. Und es wirkt seitdem die Humanitas christiana ewig neu als geadelte und adelnde Kraft.

München

Fritz Paepcke